

Wenn der Harnstoff feststeckt

Wegen des Kriegs im Iran ist Dünger mal wieder teuer – Landwirte fordern mehr Versorgungssicherheit und üben Kritik an Klimapolitik

Von Tim Kegel

Sinsheim/Kraichgau. Wer dieser Tage über die sanften Hügel blickt, sieht grüne, zarte – und trügerische – Weizenhalme. Doch in den Büros der Agrarhändler wie der Agroa Raiffeisen glühen die Leuchten. Die Landwirtschaft im Rhein-Neckar-Kreis und rund um Heilbronn steckt in einer Zange aus geopolitischer Willkür und europäischem Regulierungseifer. Der Düngemarkt ist zum Spielball geworden, mit weitreichenden Folgen für die heimischen Äcker.

„Das wird fast unbezahlbar“, sagt Philipp Sitzler von der Dührener Gärtnerei Sitzler, hinzu kämen „Unmengen an Dokumentationen“. Bei Sitzlers, die sich selbst als Kleinstbetrieb bezeichnen, ist von Vorteil, dass seit jeher Alternativen wie Mist oder „Dünge-Pflanzen“, sogenannte Leguminosen, eingesetzt werden und sie auf viel Erfahrung zurückgreifen können, wie sich mit Düngemitteln haushalten lässt. Auf der anderen Seite sind die Äcker rund um Dühren klein, die Maschinen solide aber etwas älter. Präzisionsmaschinen zu kaufen, sei dort nicht wirtschaftlich. Aber Großbetriebe müssten aufpassen: „Ist da der Schieber zu weit offen, fallen schnell nicht mehr hunderte, sondern tausende Euro auf den Acker.“

„Diesel und Dünger, ja, wahnsinnig hoch, überproportional“, so empfindet es Michael Freiherr von Gemmingen. Doch die Situation der Landwirtschaft beschreibt er als komplexeres Gefüge, in dem auch Themen wie der Mindestlohn sowie die Verteuerung von Maschinen seit Corona eine Rolle spielten und Landwirte zudem „totale Preis-Nehmer“ seien. Einen dramatischen Anstieg der Weizenpreise als Folge sieht von Gemmingen momentan nicht; die Landwirtschaft werde es nie schaffen, für Weizen einen hohen Preis durchzusetzen. Allerdings, glaubt von Gemmingen: „Wenn ein Trump hustet, geht Weizen kurz hoch“, jedoch hätten große Dürren und andere physische Ursachen stärkere Effekte auf den Weltmarkt. „Und bitte glauben Sie nicht, dass ein Landwirt einen Preis diktiert.“

Beim Dünger hatte sich von Gemmingen im vergangenen Jahr geärgert, den Betrieb „für relativ hohe Preise eingedeckt“ zu haben, inzwischen komme es ihm zugute. Die Auswirkungen seien „eher längerfristig“; die meisten Bauern



Düngemittel sind wichtig für den Ertrag. Doch sie sind momentan wieder teuer. Das liegt an der Blockade der Straße von Hormus, aber auch an Energiepreisen und Steuern. Denn Düngemittel zu produzieren, benötigt viel Energie. Symbolfoto: dpa

dürften bereits Verträge geschlossen und den meisten Dünger schon auf dem Hof stehen haben.

Ähnliche Schocks wie zurzeit auf den Energiemärkten gab es in steter Regelmäßigkeit: zur Finanzkrise 2008/2009, durch die weltweiten Corona-Maßnahmen 2020. Als historisches Trauma wird der Beginn des Ukrainekriegs im Februar 2022 bezeichnet, als radikalster Bruch der jüngeren Agrargeschichte. Innerhalb weniger Wochen stiegen die Preise für Stickstoffdünger um mehr als 180 Prozent. Hatte ein Landwirt zwischen Eppingen und Sinsheim vor 2020 für eine Tonne Kalkammonsalpeter oft rund 200 Euro bezahlt, riefen Händler plötzlich 600, 800 oder mehr Euro auf. „Dünger-Panik“ wurde zum festen Begriff.

2026 rollt die nächste Welle nach dem Angriff Israels und der Vereinigten Staaten auf den Iran an, das erlebt auch Florian Gänsbauer aus dem Agroa-Vorstand in Eppingen. Während sich die Märkte mühsam stabilisieren wollten, sorgt der Konflikt für den nächsten Preisschock. Da die Straße von Hormus – das Nadelöhr für globale Harnstoffexporte – blockiert ist, sind die Preise erneut nach

oben geschnellt. Für regionale Akteure wie die Agroa Raiffeisen bedeutet das: Die Versorgungssicherheit steht über dem Preis. Wer nicht rechtzeitig Verträge geschlossen hat, zahlt auf dem regionalen Markt heute Preise von mehr als 670 Euro pro Tonne Harnstoff.

Doch während man gegen Kriege im Ausland machtlos ist, wächst auch die Kritik an Brüssel und Berlin. Das neue EU-Grenzausgleichssystem CBAM, das ab Mitte 2026 scharf geschaltet wird, wirkt wie ein Brandbeschleuniger. Kritiker werfen der EU vor, die heimische Produktion durch Kohlendioxid-Abgaben zu erdrosseln, während die nun teureren Importe aus Drittstaaten die Landwirte im Südwesten in den Ruin treiben könnten. Die deutsche Klimapolitik verteuert die energieintensive Düngerherstellung zusätzlich. Das Ergebnis: ein struktureller Wettbewerbsnachteil. Während US-Farmer von billigem Schiefergas profitieren, kämpfen Betriebe im Kraichgau mit einem Preis, der laut Prognosen bis 2027 und darüber hinaus bestehen bleiben dürfte, wie auch Sitzler, von Gemmingen und die Fachleute der Genossenschaft vermuten.

Die Aussichten für 2027 beschrieben sie als düster-stabil. Zwar prognostiziert die Weltbank eine leichte globale Entspannung, aber nicht für Deutschland. Die Einführung der Kohlendioxid-Grenzsteuer werde Preisrückgänge am Weltmarkt einfach „auffressen“, befürchten hiesige Bauern. Stickstoffdünger unter 400 Euro die Tonne scheint in der Region Geschichte zu sein.

Von „einer Phase der Entkoppelung“ spricht ein Marktbeobachter. Die Schere zwischen sinkenden Erzeugerpreisen für Getreide und dauerhaft hohen Betriebsmittelkosten schließe sich für viele Höfe in der Region nicht mehr. Die Landwirtschaft müsse sich fragen, ob sie sich die Produktion unter diesen Bedingungen langfristig noch leisten kann.

Die Geschichte der BASF ist eng verbunden mit der Düngemittelproduktion. „Es wurde geschafft“, sagt von Gemmingen, dass die energieintensive Herstellung von Dünger „hierzulande keinen Spaß mehr macht.“ Sitzler und er sprechen sich dafür aus, mehr Versorgungssicherheit im Land zu schaffen: „Das betrifft Energie, Dünger, Medikamente, Weizen, Erdbeeren, Tomaten.“